



Neues in Kairo und Kabul, Krieg in Irak und Syrien

Fort- und Rückschritte in Mittelost testen die Demokratien

Am Nil regiert seit 8. Juni Abd al-Fattah as-Sisi als gewählter Landespräsident für vier Jahre. Danach mag er sich ein zweites, aber letztes Mal den Wählern stellen. Freilich gab es Zweifel an der Fairness des Wahlablaufs, jedoch nicht an der Sympathie, die wohl eine Mehrheit für diesen Exgeneral hegt: Er versprach, die Macht der [Islamisten](#) zu [beenden](#). Indes gingen am 14. Juni in [Afghanistan](#) Wähler zur Stichwahl unter Präsidialkandidaten Abdullah Abdullah und Ashraf Ghani. Obzwar offen ist, ob der Tadjike oder Paschtune gesiegt hat, notierten Wahlbeobachter eine relativen Ruhe durch die Taliban, die Gewalt ansagten, aber am Wahltag nicht wie gewollt durchkamen. Hingegen tobt Krieg in [Irak](#) und [Syrien](#), wo Islamisten Baghdad erreichten und ein Landesdrittel, Mossul bis Samarra, einnahmen. Präsident al-Maliki und Ayatullah as-Sistani riefen zur Gegenwehr auf. Dies gerät zur Weltkrise, denn wie Amerika und Europa reagieren, prägt kommende Dekaden.



Foto: [Wiki](#)

Abd al-Fattah [as-Sisi](#), geboren 1954

Kairo

As-Sisi leistete den Eid im Obersten Verfassungsgerichtshof. Dann folgten Zeremonien in den Palästen al-Ittihadiyya und al-Qubba. Abgesehen von den Führern am Golf, fiel Sergej Narischkin auf. Der Sprecher des russischen Parlaments habe die Botschaft Putins übermittelt, der den Ägypter einlud. Beide trafen sich im Februar im Kreml und suchen eine neue Partnerschaft. An dieser „Wende“ wirkte die US-Administration mit, indem sie länger auf der [Seite](#) der [Islamisten](#) agierte und hernach [as-Sisi](#) die erbetene [Hilfe](#) versagte oder verzögerte.

In seiner Antrittsrede erwähnte dieser Präsident Amerika nicht, betonte aber das Ende einer Ära der Abhängigkeit und den Beginn der Zeit, in der Kairo und seine Partner auf gleichem Fuß stehen. So etwas verkündete bereits einmal as-Sisis Vorbild, Abd an-Nasir. Herauskam ab 1955 der allmähliche Tausch von Abhängigkeiten, von London und Washington nach Moskau. Heute werden es für Kairo auch [Golfländer](#) samt Saudi-Arabien.

So verständlich Nationalstolz ist, so wenig hilft er in Kairos Außenbeziehungen. Daß sich Abd [an-Nasir](#) seit 1961 voll dem Kreml hingab, kam Ägyptern teuer zu stehen. Denn dort gab es weder technologischen Fortschritt noch gute Sozialmodelle. Im Gegenteil, alles ging „sozialistisch“ bergab, so daß Anwar [as-Sadat](#) mit den Sowjets 1974 brach und sich wieder dem Weltmarkt öffnete. Aber Nationalisierungen, ein Riesenstaatssektor und das Einparteiregime hingen ihm wie Mühlsteine am Halse. Um ein Gegengewicht gegen seine Sowjetlinke zu schaffen, entließ er Islamisten aus den Kerkern, die seit den 1970er Jahren „der Islam ist die Lösung“ vorgaben. Sie lösten eine Regionalwelle der Islamisierung aus und töteten Anwar as-Sadat 1981, nachdem er ab 1977 Frieden mit Israel suchte.

Unter Husni Mubarak erfolgte eine teilweise Privatisierung des Staatssektors. Aber es erstarrte viel, nur nicht die Korruption. Obama ließ ihn binnen 18 Tagen der Lotusrevolte 2011 fallen, indem er seinen Rücktritt forderte. Islamisten kaperten die Revolte. Doch ihr Präsident Muhammad [Mursi](#) regierte nur ein Jahr. Sein „[Politislam](#)“ erwies sich als [untauglich](#).

Zwar sagt as-Sisi nun, der Islam sei [nicht](#) die Lösung, der Islamstaat eine [Fiktion](#) und es gebe keine Versöhnung mit Muslimbrüdern. Doch wirbt er für das alte Staatsmodell mit Megastaatssektor (=massive Korruption). Ein Fehlkurs im Wirtschaftsruin. Zudem kann er sich Freunde besser auswählen: was Wladimir W. Putin treibt, sieht man von Rußland, Syrien, Iran bis zur Ukraine. Ägypten ist eine Geschenk des Nils, aber das Korn für sein Brot stammt vom Mississippi. Dies sind Prioritäten, selbst wenn [as-Sisi](#) Obama gar nicht mag. Der Ägypter muß Stabilität und Aufschwung schaffen. Daran wird man ihn messen; und wie er Kritik positiv nutzt, um [Zivilgesellschaft](#) und Minoritäten erblühen zu lassen.

Kabul

Die Afghanen wählten abermals und boten den Drohungen der Taliban die Stirn. In der Herat-Provinz hätten diese laut New York Times, 14. Juni, 13 Wählern Finger abgehackt, „damit sie nicht mehr zu Wahlen gehen und den Tintenfinger vorweisen.“ Ein Attentat auf Abdullah verfehlte schon zuvor, der einst 45 Prozent der Stimmen erhielt (Ghani 32).

Am 27. Mai sagte Präsident Obama an, 10.000 Mann in Afghanistan ab 2014 zu belassen. Dann sollen die Zahl halbiert und alle bis Ende 2016 voll weg sein. So sehr Amerikaner auf ein Ende der Waffengänge hoffen, so fraglich erscheinen heute derartige politische Entschlüsse ungeachtet der konkreten Verhältnisse. Diese Ungeduld ist in diesem Fall ein schlechter Berater und kann abermals vorherige Fortschritte zum Einsturz bringen. Dies geschah bereits [1989](#) nach dem Sowjetabzug aus Afghanistan, von dem sich Amerika abwandte. Heraus kamen die Macht der Taliban und der Schutzraum für Usama Bin [Ladins al-Qaida](#).

Wer Präsident in Kabul wird, der sollte gute Beziehungen zu Amerika und einen Weg für ein alliiertes Truppenkontingent über 2016 hinaus finden. Wie kann man dort sonst so lange Krieg führen, ohne abzusichern, daß die Taliban keine Länder oder Basen erhalten? Zwar darf man Europa kaum mit Mittelost vergleichen, doch standen Amerikaner über 45 Jahre im geteilten Deutschland. Wer denkt, es gehe schneller, der täuscht sich. Man kann nicht intervenieren, alles umstürzen, um so schnell wie möglich das Weite zu suchen. Resultate dieser Fehler merkt man in Syrien und Irak, wo Amerika und Europa [zusahen](#), wie erst der Bürgerkrieg ausuferte, und dann syroirakische Jihadisten Städte im Irak stürmten.

Baghdad-Damaskus

Sunnitische Jihadis, die bereits seit einem halben Jahr al-Falluja und ar-Ramadi besetzt hielten, haben seit 10. Juni ein Landesdrittel samt Mossul und Tikrit überrannt. Einige langten vor der Hauptstadt an. Der schiitische Premier Nuri Kamal al-Maliki und Ayatullah as-Sistani riefen zum Widerstand auf. Der ist nötig: Truppen desertierten massenhaft.

Den Eroberern, die Schiiten hassen und 2004 als al-Qaida im Irak auftauchten, eilten Berichte ihrer Greuelthaten voraus - nur ein Teil ist Propaganda. Sonntag, den 15. Juni, stellten sie Köpfungen und massenweise Erschießungen in Webvideos und Fotos aus, die auch in Tikrit geschahen. Dieser Brunnen des Sektenkriegs wird auf Jahrzehnte vergiftet.

Schwarze Fahnen weisen kaum die [an-Nusra](#) Front aus, sondern die Glaubensformel: es gebe keinen Gott außer Gott und Muhammad sei sein Prophet. Für den Islamstaat [Syro-irakistan](#) haben sich sunnitische Jihadis Syriens, Stämme Nordiraks und Militärs des alten Regimes vereint. Ihr Muster ist die osmanische Sham-Provinz, Großsyrien bis [Levante](#), Bilad ash-Sham, Zentrum Damaskus: [الدولة الاسلامية في العراق والشام](#) ad-Daula al-Islamiyya fi al-Iraq wa ash-Shahm, kurz Da'ish. Ihr Ziel ist ein syroirakisches Kalifat unter Abu Bakr [al-Baghdadi](#). Der „neue Bin Ladin“, der 2005 bis 2009 im Irak einsaß, drohte Amerika: „Bald wenden wir uns Euch zu, wir warten auf den Tag.“ Geboren Ibrahim Awad Ibrahim Ali al-Badri, studierte er Islam an der Universität Baghdad, ging zu Syriens Jihadis, bildete 2011 mit die an-Nusra Front und verkündete diese am 8. April [2013](#).

Präsident Obama sagte am 12. Juni, der Baghdader Regierung helfen zu wollen, schloß aber [Bodentruppen](#) aus. Das ist derselbe Widerspruch wie im libyschen und im syrischen Fall: Fortschritte aus der Luft wären am Boden zu sichern. Falls dies allein Iraker übernehmen sollen, so erwächst dahinter ein Fragezeichen. Es geht nicht ohne Bodentruppen.

Auch kam Barack H. Obama noch nicht den Bitten al-Malikis nach, die Jihadis aus der Luft anzugehen. Bisher sandte er Drohnen und einen Fluzeugträger in den Golf und erbat sich Zeit. Aber er schließe nichts aus, denn das Risiko steige gleichwohl für Amerika, sollten diese Jihadisten sich dauerhaft in Syrien und Irak etablieren. Er meinte noch, die eskalierende Krise bestätige seinen vorherigen Entschluß, die [Strategie](#) gegen [Terror](#) von Afghanistan und Pakistan auf mehr diffuse, mit der al-Qaida liierte Gruppen in Mittelost und [Afrika](#) zu bündeln. Zudem erwartet Obama von al-Maliki einen Aktionsplan samt Einheitsregierung als Alliierte, nicht Opponenten, die ebenso die Kurden und sunnitische Minoritäten umfaßt. Nach Wahlen im Irak ist eine Regierungsbildung ohnehin überfällig.

Sprecher John A. Boehner kritisierte Obama: jeder Fortschritt im Irak wäre zunichte gemacht. Er möge aufwachen und sich dort engagieren, bevor es zu spät sei, und nicht mehr den Abzug aus Irak als Errungenschaft feiern, sondern die Mission erfolgreich beenden. [Iran](#) sandte Truppen nach Irak. Den Preis erhellt bald das [P5+1-Tauziehen](#) um iranische Nukes, das bis 20. Juli eine Übereinkunft bringen soll. Scheitert dies, hat Teheran diverse Gründe. Ob ein Dialog, den Obama mit Iran zum Irak anstrebt, hilft, steht in Zweifel. Teheran gewinnt schon jetzt in dieser Krise ungemain.

[Wolfgang G. Schwanitz](#)

Dazu [Buch](#) *Nazis, Islamists and the Making of the Modern Middle East*: [Yale](#), February 25, 2014, 360 pp. [Mehr](#) in *Islam in Europa, Revolten in Mittelost*, [Neuerscheinung](#), 10. Juni 2013: [Buch](#) in [Berlin bestellbar](#).